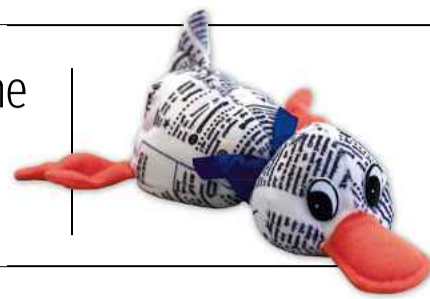


# WOCHENENDMAGAZIN



**Reise** Maastricht – kulinarische Hauptstadt Hollands und Geburtsort des Euro **S. 4**



**Kinder-Echo** Paula Print erkundet Homers »Odyssee« **S. 8**

**Literatur** Drei neue Thriller von versierten Schreibern aus England und den USA **S. 3**



## Leichte Mädchen, harte Jungs, schwere Geschütze

**Kriminalmuseum:** In einer Ausstellung im Frankfurter Polizeipräsidium können auch Laien Verbrechen und deren Bekämpfung studieren

von **Martina Himmer**

Wer das überaus imposante Polizeipräsidium an der stark befahrenen Frankfurter Adickesallee betritt, dem erschließt sich eine faszinierende Welt, die es locker mit dem sonntagabendlichen »Tatort« aufnehmen kann.

Hinter modernen hellgrauen Fassaden verbergen sich 460 Räume, in denen 2300 Menschen täglich ihrer Arbeit nachgehen. 300 Meter lange Riesenflure, auf denen es sich wunderbar joggen oder skaten ließe. Ein Hubschrauberlandeplatz, eine Polizeiauto-Werkstatt, ein Fitnesscenter, eine unterirdische Schießanlage – und ein Kriminalmuseum, das Profis und

Laien einführt in die düsteren und faszinierenden Geheimnisse des Verbrechens und dessen Bekämpfung.

### Akten, Tatwaffen, Fotos

Auf 200 Quadratmetern kann man hier seit sechs Jahren die bedeutendsten regionalen Kriminalfälle der letzten Jahrzehnte studieren, Tatwaffen und Beweismittel unter die Lupe nehmen und den schlausten und dümmsten Tricks von Fälschern aller Art auf den Leim gehen.

Vom Geheimtipp hat sich das Museum längst zu einem richtigen Anziehungspunkt für Krimifans gemauert: Im Jahr zählt das Museum, das außer an Freitagen nur für Gruppen und nach Voranmeldung zu besichti-

gen ist, rund 12000 Besucher. Zur Nacht der Museen wird es regelmäßig brechend voll, und wenn Krimiautoren aus Hessen und ganz Deutschland in den Räumen des Museums aus ihren Romanen vorlesen, sowieso.

In drei unterirdischen Räumen wird die gesamte polizeiliche Ermittlungsarbeit erklärt, anhand von zahlreichen Exponaten. Was heute auch für interessierte Laien zugänglich ist, war früher einmal als Lehrmittelsammlung für angehende Polizisten und auch Gerichtsmediziner gedacht.

Seit den 1920er Jahren trug man bei der Frankfurter Polizei Akten, Tatwaffen und Fotos zusammen, anhand derer die jungen Männer und Frauen in der Ausbildung zum ersten Mal mit

allen Facetten der Polizeiarbeit in Berührung kamen. Was sie dort zu sehen bekamen – Fotos von Wasserleichen mit der sogenannten Waschhaut, Schädel mit Einschusslöchern, Bilder von Tatorten – war nicht immer schön, ließ sich aber besser verkraften als im Original.

»Einige unserer Exponate sind recht heftig«, erklärt Kriminaldirektor Robert

»Wir wollen klarmachen, was sich verändert hat in der Polizeiarbeit.«

Robert Schmitt, Kriminaldirektor

Schmitt, Leiter der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Frankfurter Polizeipräsidioms. Kinder unter 14 Jahren haben aus diesem Grund keinen Zutritt zum Museum.

Noch heute ist ein Gang durch die Sammlung Pflicht für jeden angehenden Kriminalbeamten, auch wenn heute die Polizeiarbeit eine andere ist als noch vor 20 Jahren. Was einst kriminalistisches Handwerk war, ist heute hochtechnische Wissenschaft. »Doch auch diese Entwicklung wollen wir thematisieren und den Menschen klar machen, was sich verändert hat in der Polizeiarbeit.«



Solche Waffen aus Balsaholz sind zwar keine Walther PPK, die »Polizeipistole«, können aber durchaus auch funktionstüchtig sein.



Kriminaldirektor Robert Schmitt, Leiter der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, an einer Meldesäule der Polizei. Heute gibt es diese nur noch ganz selten.

### Hintergrund: Frankfurter Polizeipräsidium



Das imposante neue Polizeipräsidium an der Adickesallee wurde **2003 nach vier Jahren Bauzeit** fertiggestellt. Die unterschiedlichsten Funktionsbereiche der Polizei sind hier auf einem Gelände zusammengefasst – angefangen von der Behördenleitung, der Einsatzleitzentrale über Büros für Verwaltungs- und Fachdienststellen bis hin zu Sondereinrichtungen wie Schießanlage, einer Mehrzweckhalle, Kfz-Werkstatt, Hubschrauberlandeplatz, Kantine und Cafeteria sowie dem

3. Polizeirevier. Und auch das Kriminalmuseum hat hier einen würdigen Platz gefunden.

Um die **2300 Mitarbeiter** sind hier beschäftigt. Das Polizeipräsidium liegt an einer der meistbefahrenen Kreuzungen von Frankfurt. Den Wettbewerb für den Neubau gewannen die **Frankfurter Architekten Kalmbacher & Ludwig**, die das Gebäude in Planungsgemeinschaft mit KSP Engel und Zimmermann Architekten realisierten. Der Neubau setzt die in den fünfziger Jahren entwickelte städtebauliche Idee einer Reihe von Solitärbauten fort.

Der klar umrissene Baukörper wirkt als Großskulptur und vermittelt mit seinen sechs Geschossen zwischen den städtebaulichen Raumkanten der umgebenden Bebauung.

Im Polizeipräsidium finden auch regelmäßig die **Dreharbeiten für den Frankfurter Tatort** statt.



Polizeiuniformen wie diese aus der Weimarer Republik sind auch im Museum ausgestellt. Fotos: Stefan Gregor

### Das Mädchen Rosemarie



Der Fall der **Edelprostituierten Rosemarie Nitribitt** erschütterte Frankfurt und ganz Nachkriegsdeutschland und war Stoff für mehrere Bücher und den Film »Das Mädchen Rosemarie« mit Nadja Tiller in der Hauptrolle. Der Fall ist im Kriminalmuseum rekonstruiert. Eine Zeichnung des Tatorts, zahlreiche Fotografien und allerhand Beweismaterial dokumentieren den Fall.

#### Zur Geschichte:

Am 1. November 1957 wurde Nitribitt mit einer Platzwunde am Kopf und Würgemalen am Hals tot in ihrer Wohnung in Frankfurt am Main in der **Stiftstraße 36 am Eschenheimer Turm** aufgefunden. Bei den polizeilichen Ermittlungen stellte sich heraus, dass sie Kontakt zu bedeutenden Persönlichkeiten hatte. Am Tatort wurde ein britisches Notiz- und Adressbuch mit vielen Namen gefunden. Die Ermittlungen erstreckten sich auf viele bekannte Männer, darunter war ein Angehöriger der Familie Krupp (Harald von Bohlen und Halbach), Harald Quandt und Gunter Sachs. Der Hauptverdächtige war jedoch ein Freund Nitribitts, Heinz Pohlmann.

Es kam zwar zur Anklage, doch das Gericht sprach Pohlmann im Juli 1960 frei. Man habe nicht mit letzter Sicherheit die Täterschaft des Angeklagten erkennen können, hieß es in der Begründung. Sein Verteidiger Alfred Seidl stellte nämlich den Todeszeitpunkt infrage, den die Polizei angenommen hatte, und bekam Recht. Unter anderem hatten die ermittelnden Beamten versäumt, die genaue Temperatur in der laut Polizeibericht sehr warmen, fußbodenbeheizten Wohnung der Nitribitt zu messen, was für die exakte Bestimmung des Zeitpunkts des Eintritts des Todes unbedingt notwendig gewesen wäre. Auch gab es Zeugenaussagen, dass Nitribitt nach dem von den Ermittlern vermuteten Todeszeitpunkt noch Besorgungen erledigte (beim Metzger und in der Reinigung). Auch die Tatsache, dass in der Wohnung Nitribitts ein laufendes Tonbandgerät gefunden wurde, das offensichtlich den Empfang des Besuchs aufgezeichnet hatte, konnte aufgrund der schlechten Aufzeichnungsqualität nicht zur Aufklärung beitragen. Der Fund lässt vermuten, dass Nitribitt keinen gewöhnlichen Besuch empfing. Der **Schädel der Toten war bis zum Dezember 2007 im Kriminalmuseum Frankfurt** zu Lehr- und Lernzwecken aufbewahrt. Am 10. Februar 2008 wurde er in ihrem Grab auf dem Düsseldorfer Nordfriedhof beigesetzt.

